256

Aus dem Göthe-Zelterschen Briefwechsel.

(Erster Band.)

Sehr schlimm ist es in unsern Tagen, daß jede Kunst, die doch eigentlich nur zuerst für die Lebenden wirken soll, sich, insofern sie tüchtig und der Ewigkeit werth ist, mit der Zeit im Widerspruch befindet und der ächte Künstler oft einsam und in Verzweiflung lebt, indem er überzeugt ist, daß er das besitzt und mittheilen könnte, was die Menschen suchen.

Göthe.

Was man nicht liebt, kann man nicht machen.

Zelter.

Die Fehler eines Meisters kommen allemal von der Meisterschaft her und schaden daher nicht, dahingegen das Schnitzelwerk nur die Schü-

schwer bedeckt.

Zelter.

Man muß sich früh gewöhnen, die Kunst nicht als einen nothwendigen Luxus, sondern als eine Wirkung von Ursachen anzusehen, sonst entsteht der falsche Geschmack, auf dem sich das Falsche fort und fort baut bis die ganze Bauerei einstürzt.

Zelter.

Worin sich die Wenigsten, selbst die Besseren und Älteren finden können, ist, wenn sie an Dinge erinnert werden, die sie eher als Andere gewußt haben. Der Anfang einer Sache scheint ihnen nur für die Anfänger da zu sein. Darüber ist ihnen dann nichts klar und jede Rückkehr zum Bessern verschlossen.

Zelter.

Das Technische einer Kunst muß eigentlich in frühen Jahren ordentlich erlernt werden. Regt sich der Geist von innen heraus, so muß die Sorge für äußere Vorstellung beseitigt sein und wer das schöne Handwerk kennt, wird gestehen, daß es gleichsam diesen hilft, denn es nährt die Lust und macht den Leib frey.

Zelter.

Es ist eine Art   , wodurch der Gegenstand, insofern er in Bewegung oder nicht in Bewegung ist, weder nachgeahmt noch gemalt, sondern in der Imagination auf eine ganz eigene, und unbegreifliche Weise hervorgebracht wird, indem das Bezeichnende mit dem Bezeichneten in fast gar keinem Verhältnisse zu stehen scheint.

Göthe.

Ein sichrer Geist erhebt es von der Erden
Das leise Wort, es kann nicht stille stehn,
Zu klaren Tönen muß die Rede werden,
Die, wie der Herz und Laut, zu Herzen gehn.
Es zieht uns, wie der Duft die stillen Heerden,
Die sich entrückt auf Balsamauen sehn
Und wie es weicht in schön und schönere Fernen
So nahen wir gelockt und folgen gern.

Goethe.

(Zweiter Band) Ich halte dafür, der Dichter soll seine Umrisse auf ein weitläufig gewobenes Zeug aufreißen, damit der Musikus vollkommenen Raum habe, seine Stickerei mit großer Freiheit und mit starken oder feinen Fäden, wie es ihm gut dünkt, auszuführen. Der Operntext soll ein Carton sein, kein farbiges Bild.

Goethe.

Das Stübchen wird ein Tempel, das
Clavier zur Orgel und die Bücher und Ge-
räthe umher stehen so still, als ob sie lau-
ter Ohr wären.

Zelter.

Es ist jämmerlich, wie sich die meisten
Kritiker nur   , was
sie nicht verstehen und statt dem Künstler
und wirklichen Naturell nichts zu thun wissen,
als daß sie ihn da corrigiren, wo er sich selbst
schon über das, was ihm nicht gelungen ist,
ärgert. Dagegen machen sie sich dann an
die   und die Jugend, welche sie zu
ermuntern gedenken und aus denen
nie etwas wird. —

Zelter.

Der Schüchter, der mit behaglicher Heiterkeit

Nachsicht fordert, weil sie in keinem Kunst nur aufrichtiges Urtheil verlangt und mit bescheidener Anmaßung recht viel gelten will.

Zelter.

Man muß von den höchsten Maximen der Kunst und des Lebens in sich selbst nicht abweichen, auch nicht ein Haar; aber in   , als der Bewegung   will ich lieber etwas Mittelmäßiges gelten lassen, als das Gute verkennen oder auch nur daran mäkeln.

Goethe.

Es gehört viel dazu nicht viel zu wollen.

Zelter.

Eine Stimme, die Gott gemacht hat ein ganzes   Kunstwerken wieder, und wer das in Bewegung zu setzen versteht, der

soll mir keiner schelten.

Zelter.

Im Zimmer, wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum erstenmal
Warum man Ohren hat.

Goethe.

Die Berge werden immer kleiner, die man von weitem sieht.

Zelter.

Goethe nennt die Musik die schönste Offenbarung Gottes.

Wir kennen den
schon von her; auf beiden Seiten verachtet.
Bei den Musikern geben sie sich für Philosophen und umgekehrt; doch wir protestiren und lassen nicht ab.

Zelter.

Aristoteles hat – Reden aber Schätzen
er hat das Menschen.

Zelter.

Zelter über Bach:

Goethe über Bach:

Bach, als wenn die ewige
Harmonie sich selbst unterhielte,
Gottes Busen hing vor der Schöpfung

möchte zugetragen haben.

Die Menschen verlangen gleich, daß man sich erklären soll und dafür hat man sich denn zu hüten, weil sie und indiscret sind.

Goethe.

Es giebt Stücke die Null sind, ohne schlecht zu sein.

Goethe.

Das Sicherste bleibt immer, daß wir alles, was in uns und bei uns ist in That zu verwandeln suchen. Munter mögen dann die Andern, was sie wollen und können, reden und verhandeln.

Goethe.

Einige Künstler in meiner jammern mich oft, sie sind dem Falschen dargestellt

leidenschaftlicher ergeben, weil es ihrem
mäßigen Talent zusagt; daß sie sich über
die .

bescheiden und hoffen und streiten es
besser zu einsehen, ohne freilich nur zu
ahnen daß der eingeschlagene Weg zuletzt
nur zur Verzweiflung führt.

Goethe.

Getreu der Natur in Kunst.

Goethe.

Zu Talent gehört ein Talent.

Goethe

Dieses hat der Musiker vor allen andern
Künstlern voraus, daß ein allgemeiner, all-
gemein angenommener Grund vorhanden ist,
sowohl im Ganzen als im Einzeln und daß
daher jeder eine Partitur schreiben kann in

vollkommenen Gewissheit vorgetragen zu werden, Ihr habt keinen Eid, keine Gesetze, keine symbolische Sprache, die Jeder verstehen muß, Jeder zugeben und wenn er des Maßsteines Scheines aufsuchte, Es gibt keine Kunst kein Handwerk das dergleichen sich rühmen kann.

<u>Goethe.</u>

O wie traurig sieht in Lettern
Schwarz auf weiß das Lied mich an.

<u>Goethe</u>

Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
von Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
daß Gott erbarm!

<u>Goethe.</u>

Das Zarte spricht sich nicht in Worten aus.

Goethe.

---

war mir ein merk-würdiges Phänomen. Ein Vater brachte seine spielende Tochter zu mir, welche nach Paris gehend, neueren Pariser Compositionen vortrug; auch mir war die Art neu, sie verlangt eine große Fertigkeit des Vortrags;

man folgt gern und läßt sichs gefallen.

Zelter.

Die alte Fabel: Unbezwungenen, Gedrückte, erst duldend dann sich auflehnend, mit wechselndem Erfolg sich doch behauptend, ist

ist ein sehr günstiges Thema, der Musik besonders zusagend.

Goethe.

Von jedem Talent soll man ein unermüdliches Bestreben, eine Selbstverläugnung fordern, von der sich aber Niemand einen Begriff machen will. Jeder möchte die Kunst gern auch pflegen, Werke besitzen, sie aber will nur auf die ihrigen geworben und erworben sein. Wie oft sah ich Talente, die sich geberdeten wie eine Mücke an der Fensterscheibe, sie möchten das mit dem Kopf durchbrechen, das ginge, denken sie weil es durchsichtig ist.

Goethe.

---

zu VIII,1
8,b